



ЗДЕСЬ
ПОКОЯТСЯ
РУССКИЕ СОЛДАТЫ
ЗАМУЧЕННЫЕ
В ФАШИСТСКОМ
ПЛЕНУ

ВЕЧНАЯ ПАМЯТЬ ТОВАРИЩАМ!

1941-1945

Stukenbrock

Protokoll

Erbauer des Obelisk auf dem Stukenbrocker Gräberfeld

Erinnerungen des Generalmajors Viktor Fedorowitsch Choperskij

veröffentlicht in "Roter Stern" Moskau, 12. September 1958

"Einmal in seinem Leben glückte es dem Genossen Choperskij, einem Militäringenieur, einen ungewöhnlichen Bau auszuführen. Und er, heute ältester Hochschullehrer am Novotscherskij Polytechnischen Institut, fuhr nach Moskau, um von den Erbauern dieses Denkmals zu erzählen, sie zu suchen.

Viktor Fedorowitsch holt eine große Fotografie heraus Eine Ebene, umgeben von Kiefernwald. Auf ihr die Reihen der Brüdergräber. Vor ihnen erhebt sich ein in Marmor und Granit gekleideter Obelisk, gekrönt von der sowjetischen Flagge. Auf den Flächen des Obeliskens steht in russischer, deutscher und englischer Sprache:

Hier ruhen russische Soldaten, die in faschistischer Gefangenschaft zu Tode gequält wurden. Es waren 65 000. Ewiges Andenken den Genossen. 1941 - 1945.

Im Land Nordrhein-Westfalen, nicht weit von der holländischen Grenze, liegt Forellenkrug, nahe der Ortschaft Stukenbrock.

Im Sommer 1941 errichtete man hier eine Reihe von Drahtverhauen. Die Hitlertruppen bauten hier ein Lager für Kriegsgefangene, das in ihrer Registratur unter der Bezeichnung "STALAG Nr. 326 (VI-K)" geführt wurde.

Aus dem STALAG brachten sie die Gefangenen auf Arbeitskommandos in die Betriebe von Westfalen, in die Schächte an Rhein und Ruhr, zu den Bauarbeiten an den "Westwall". Die für die Zwangsarbeit ungeeigneten Geschwächten wurden hier langsam umgebracht.

Am Tag der Befreiung schufen die am Leben gebliebenen eine Kommission zur Untersuchung der Verbrechen des Faschismus und erzählten der Welt die Wahrheit über den Tod ihrer Genossen Kameraden.

Hier ist die Zeitschrift dieser Kommission, genauer gesagt, das zweite Exemplar davon, das erste wird im Museum der Sowjetischen Armee aufbewahrt. (Eine Fotokopie davon befindet sich beim Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock", die Herausgeber.)

Die Seiten sind gefüllt mit dem Schmerz und dem Zorn des Zeugnisses.

Wir führen hier nur ein Zeugnis an:

"STALAG 326 wurde auf unseren Knochen gebaut. Jedes seiner Ziegel, jede Baracke, jeder Meter Stacheldrahtzaun ist begossen mit russischem Blut. Sie brachten uns durch Hunger, Kälte,

erschöpfende Arbeiten, Krankheiten und Folter um. Sie hetzten uns mit Hunden, erschossen unsere Kameraden. . . ." (V. Ponomarev, F. Krukov, M. Vavilov).

Im April 1945 öffneten sich die Tore des Lagers. Freiheit! Freiheit! Russen, Polen, Jugoslawen, Franzosen umarmten sich, küßten sich, weinten. Aber nicht allen gelang es, den Tag der "zweiten Geburt" zu erleben. Mehr als zehntausend ehemaliger Gefangener begleiteten ihre Genossen, die in der Nacht der Befreiung starben. Dem Blick öffnete sich ein weites Feld mit den Hügeln der unbekanntenen Gräber. Hier ruhte die Bevölkerung einer ganzen Stadt. Die Faschisten wollten die Gräber umpflügen, aber es gelang ihnen nicht, die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen.

"Wir können nicht so wegfahren" beschlossen die ehemaligen Gefangenen. "Wir errichten den Kameraden ein Denkmal. Möge es ewig daran erinnern, was Faschismus ist."

Tage und Nächte arbeitete der Soldat und Künstler Alexander Mordanj, schuf eine Skizze nach der anderen auf der Suche nach einer steinernen Verkörperung der Gefühle der tiefen Trauer und des Glaubens an die Zukunft. Die fertigen Skizzen brachte Mordanj zu Choperskij, seinem Freund in der illegalen patriotischen Arbeit, der einer der Führer des befreiten Kollektivs wurde.

Hier erfuhr der Künstler zu seiner Überraschung, daß sein Freund, der sich gewöhnlich "Schreiber beim Divisionsingenieur" nannte, Baumeister und Konstrukteur war. Und so projektieren sie zusammen. Ihnen half Kapitän Smirnov, ein Leningrader Ingenieur für Wärmetechnik, der die Arbeitszeichnungen machte.

Sie beschlossen, ein fast 10 m hohes Denkmal zu errichten. Zum Ausheben der Grube kamen zuerst 12 Freiwillige und nach einigen Tagen arbeiteten schon etwa 200 Menschen. Der Wärmetechniker N. P. Smirnov wurde Bauleiter.

Die Ausschachter und Verputzer, die das Denkmal mit Marmor verkleideten, Betonierer, Schlosser und Steinmetze arbeiteten so schnell, daß es schien, als ob auf dem Platz unaufhörlich ein menschliches Fließband arbeitete. Alle 10 Minuten wechselten die Schichten - eine größere Anstrengung hielt der Organismus nicht aus. An ihre Stelle traten andere. Und so vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

In der Rekordzeit formte die Schlosserbrigade von Pavel Blozkij aus Schienen der ehemaligen Lagerschmalspurbahn ein metallenes Skelett für das Denkmal.

Zum ersten Mal in seiner Praxis begann Ingenieur Viktor Choperskij, der Leiter des Baus wurde, die Arbeit ohne mechanische Hilfsmittel.

Ständig war er im Einsatz. Gemeinsam mit einigen Kameraden fuhr er in einem alten Geländewagen "villis" durch die ausgebombten Städte und suchte nach Marmor, Granit, bunten Ka-

cheln und Fliesen. Er war sowohl ein diplomatischer Leiter wie ein technischer Leiter und sogar Spediteur. Der Bau erhielt störungsfrei alles Notwendige.

Und dann war das Denkmal fertig.

Tag und Nacht stand eine Ehrenwache. Und wenn der Morgen kam, kamen aus allen Gegenden des Regierungsbezirks Minden Besucher nach Stukenbrock/Forellenkrug. Mehr als 40 000 Menschen verschiedener Nationalitäten weilten auf dieser geheiligten Erde.

Auf die Granitplatten legten sie einfache, bescheidene Kränze. Nur Zweige, die mit Bindfaden umwickelt waren. Zarte Triebe der Birke, mit einem blauen Band aus einem Mädchenzopf umwickelt.

Eine alte Frau stellte eine kleine Flasche mit Regenwasser auf, in der ein weißer Kamillenstrauch war.

Die ehemaligen Gefangenen richteten den ganzen Friedhof her. Sie machten eine monumentale Umzäunung, einen Platz für die Trauerzeremonien, stellten marmorne Tafeln auf die Gräber. Auf den Steinen standen u. a. die Worte: Wir neigen uns vor dem brüderlichen Grab - Die Größe des Vaterlandes zu stärken - Wir verbeugen uns vor den zu Tode gequälten Brüdern - Den Ruhm des Volkes zu bewahren. "

Die mehrfache Olympiasiegerin und Turnweltmeisterin Ludmilla Turischtschewa mit einem Überlebenden des Lagers anlässlich der Mahn- und Gedenkveranstaltung 1972 in Stukenbrock.



„Wir kennen Stukenbrock...“

Nachfolgende Schilderungen sind der Zeitung 'Unsere Zeit' vom 5. September 1970 entnommen

Stukenbrock war das Todeslager 326. Todeslager für mehr als 65 000 sowjetische Kriegsgefangene. Die UZ bat das sowjetische Komitee der Kriegsveteranen, ihr bei der Ermittlung von Überlebenden aus diesem Todeslager zu helfen. Am Abend des 21. August saß ich Überlebenden von Stukenbrock in den Moskauer Klubräumen des Komitees am Gogolewski Boulevard 4 gegenüber. Offizieren und Soldaten. Sie berichteten. Es sind schreckliche Erinnerungen.

Es sind Erinnerungen, die - wie sie sagten - teilweise schon verblaßt sind. In denen aber die wenigen Deutschen, die ihnen damals halfen - Kommunisten, Sozialdemokraten, Antifaschisten - immer noch ihren Platz haben. Jeder von ihnen dankte den Initiatoren der Aktion "Blumen für Stukenbrock" und auch der UZ.

Da ist der Ingenieur Viktor Michailowitsch Asarow, heute Abteilungsleiter in einem Forschungsinstitut:

"Ich kam im Frühjahr 1943 nach Stukenbrock. Obwohl ich dort nur einige Monate verbrachte, blieb diese Zeit für immer in meinem Gedächtnis haften - als die schlimmste Erinnerung meines Lebens. Was die schrecklichen Verhöhnungen, die Quälereien und das Unrecht betrifft, das in diesem Lager begangen wurde. Bei der Verteidigung von Sewastopol war ich in Gefangenschaft geraten. Als Offizier wurde ich durch viele KZ geschleppt. Ich habe viele Greuelthaten erlebt, aber das Stukenbrocker Lager ist mir als ganz besonders grausam in Erinnerung.

Die bespnderen Merkmale des Lagers: Rechtlosigkeit der sowjetischen Gefangenen, unerträgliche Bedingungen, Hunger, Kälte, die schlechtesten sanitären Umstände, die man sich denken kann, Erschießungen, das völlige Fehlen von Rechten und Regelungen in moralischer Hinsicht oder das stundenlange Stehen auf dem Appellplatz. Ganz gleich, bei welchem Wetter, 3, 4, 5 Stunden oft halb nackt, wie wir waren. Wer umfiel, wurde unmenschlich geschlagen. Nach solchen Appellen blieben meist 10 bis 15 Kameraden auf dem Appellplatz liegen.

Ich war in Block 4. Rechts davon war die Wach- und Polizeibaracke. Auf die hölzernen Pritschen, die eigentlich für 100 Menschen ausreichten, waren zwischen 500 und 600 Gefangene gepfercht worden. Die SS-Leute jagten uns, wenn sie wollten, mit Peitschen und Stöcken zum Appell. Dabei schlugen sie diejenigen Gefangenen tot, die es nicht mehr schafften, schnell genug vor dem Block zum Appell anzutreten.

Das Essen bestand aus Steckrüben, und ein Viertel davon war Sand, von dem es in dem Lager genug gab. Selbstverständlich konnte es ein Mensch nicht lange aushalten, der 2 oder 3 Wochen dieses Essen bekam. Aber die SS schoß auch auf Gefangene, die nach Gras suchten oder nach etwas anderem Eßbaren und dabei in die Nähe des Stacheldrahtes kamen.

Wir, unsere Kinder, unsere junge Generation, unser Volk stehen jetzt in einem schöpferischen Prozeß, in friedlicher Arbeit. Dabei gehören alle unsere Wünsche und Gedanken dem Kampf um den Frieden in der Welt, ohne dabei aber die Greuel-taten der Vergangenheit zu vergessen. Ich glaube, wenn meine und die Stimmen meiner Freunde und Kameraden bis zu ihnen und vor allem zur westdeutschen Jugend dringen, wird das ein Beitrag zu dem Kampf sein, den nicht nur die Völker der Sowjetunion, sondern auch viele Menschen in der Bundesrepublik führen."

Leonid Semjonowitsch Manajenkov, Mechaniker in einem Moskauer Maschinenbauwerk, war von 1942 bis zum April 1945 im Lager Stukenbrock.

"Im April 1945", so berichtet er, "haben wir uns aus eigener Kraft befreit." Die Waffen dazu hatten sich die sowjetischen Gefangenen selber verschafft. "Wir haben eine Selbstverteidigung gegen die in der Nähe befindliche SS organisiert, um uns auf die Repatriierung vorzubereiten. Man mußte total Erschöpfte, Halbverhungerte und Todkranke in verschiedenen Krankenhäusern sammeln, man mußte Disziplin halten.

Wir rächten uns an niemandem. Wir hatten zwar alles Schlechte im Gedächtnis behalten, haben aber nicht mit Schlechtem zurückgezahlt. Im Gegenteil. Wir haben die Deutschen, die Schluß machen wollten mit dem Krieg, vor der SS geschützt."

Iwan Michailowitsch Mamontow, Rentner, ehemaliger Offizier, war einige Monate, bis zum April 1944 in Stukenbrock. Er erzählt:

"Das erste, was ich dort als gefangener Offizier erlebte, waren die Vernehmungskommissionen. Jeder von uns mußte 5 Wörter mit R nachsprechen. Damit wollte man feststellen, wer Jude war. Die Übriggebliebenen wurden in eine Baracke gebracht, wo sie angeblich untersucht wurden. Ich mußte nicht in diese Baracke. Aber mein langjähriger Kampfgefährte Lapidus, der einer Aufklärungsabteilung angehörte, kam von dieser "medizinischen" Untersuchung nicht wieder.

Die SS hetzte Hunde auf die Gefangenen. Alle waren schwach und abgemagert. Ich selbst wog nur 45 Kilo. Wenn solch ein Hund einen Gefangenen ansprang, so fiel dieser sofort zu Boden und wurde dann vom Hund zerrissen. Solche Fälle gab es sehr viele. Ich war Augenzeuge.

Ich konnte kein Deutsch und habe daher auch keinen Kontakt zu deutschen Antifaschisten gehabt. Aber Kameraden, die

HIER RUHEN
DIE IN DER FASCHISTISCHEN
GEFANGENSCHAFT
ZU TODE GEQUÄLTEN
65000
RUSSISCHEN SOLDATEN
RUHET IN FRIEDEN KAMERADEN!

1941-1945



ich kannte und die deutsch sprachen, haben solche Kontakte gehabt. Die meisten von ihnen wurden aber noch vor der Befreiung umgebracht."

Leonid Manajenkov ergänzt:

"Hitler hat in der letzten Zeit alles einberufen, was noch laufen konnte. Alte Leute, unter ihnen welche, die im ersten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft waren. Sie wußten schon, was Krieg heißt. Manche von ihnen haben uns Bilder ihrer Familien gezeigt. Sagten uns, ihr Sohn sei gefallen und: Hitler ist Scheiße. Wenn ein Genosse sie fragte, wann mit diesem Krieg Schluß gemacht werde, gaben sie zur Antwort: wenn das morgen geschieht, dann ist es gut. Wenn es heute geschieht, ist es besser."

Der Mechaniker Manajenkov, von der Erinnerung gepackt, gibt diese Antworten in deutscher Sprache wieder. Sie sind ihm wortwörtlich im Gedächtnis geblieben. Er erzählt weiter, daß man mit solchen Menschen leicht umgehen konnte. Auf diese Art habe man eben auch gute Deutsche kennengelernt. Er habe unter

ihnen einige kennengelernt, die früher, wie er sagte, "gute Redner, gute Fachleute" waren, die bei Hitler jedoch "bespitzelt, unter Kontrolle gehalten und unterdrückt wurden". Und: "Sie waren meist nur Gefreite, höchstens Obergefreite. Höhere Dienstgrade hatten sie nicht, obwohl sie gebildet und klug waren."

Juri Alexandrowitsch Sapurew, Ingenieur und Dozent an einem Moskauer technologischen Institut:

"Ich war relativ kurze Zeit dort. Man könnte sagen, ich war Transitgast. Ende Februar 1943 kam ich aus einem KZ in der Ukraine über ein Gefängnis nach Stukenbrock. Im Lager wurden wir in leere Boxen gebracht und blieben für einen Monat in Quarantäne. Dann kamen 2 SS-Offiziere mit Dolmetschern. Wir wurden aus den Baracken auf den Appellplatz geführt. Von hier aus in den Wald zu einer Baracke. Nacheinander mußten wir in diese Baracke. Die Genossen, die vor uns drin waren, schossen mit blutunterlaufenen Stellen in den Gesichtern und blutigen Prügelspuren aus der Tür. Wir hatten keine Vorstellung, was uns bevorstand. Als ich drankam, wurde ich von SS-Leuten in die Richtung des Zimmers geprügelt, wo verhört wurde. Dort saß ein SS-Offizier. Groß von Gestalt, mit breitem Gesicht, und ein Dolmetscher. Die erste Frage war: Welche Kompanie hast du geführt? Es begann ein SS-Gestapoverhör. Sie suchten nach Artilleriefachleuten, wie ich nachher feststellen konnte.

Aus dem alten Block ging es in einen sogenannten Iso- liertenblock. Nach 3 Tagen kam wieder ein SS-Offizier mit einer Liste und wir wurden wieder zum SS-Block verlegt. Ich erinnere mich noch an einen SS-Offizier, den wir Boxer nannten. Er pflegte Boxkämpfe zu organisieren. Zwischen Gefangenen. Er sagte: Du und du, ihr zieht euch Boxhandschuhe an und dann fangt an, euch die Fressen zu zerschlagen. Die Schwachen und Abgemagerten konnten selbstverständlich nicht boxen.

Außerdem gab es bei uns gar keine richtigen Boxer. Das ganze Spiel endete damit, daß dieser SS-Offizier sich ebenfalls Boxhandschuhe anzog und die Gefangenen nach allen Regeln der Kunst bewußtlos schlug.

Mit anderen Kameraden wurde ich dann am 10. April, 2 Tage vor meinem Geburtstag, aus dem Block 9 nach Buchenwald verlegt.

Zum Schluß möchte ich sagen, mit dieser Aktion "Blumen für Stukenbrock" werden unsere deutschen Kameraden dem Schwur von Buchenwald, den sie zusammen mit uns in diesem KZ ablegten, gerecht, gegen den Faschismus zu kämpfen, bis alle seine Wurzeln auf der ganzen Erde ausgerottet sind."

Dies sind Stukenbrocker Protokolle. Ihnen etwas hinzuzufügen, erübrigt sich. Alle Überlebenden trugen mir auf, die Initiatoren und die Teilnehmer der Gedenkkundgebung herzlich zu grüßen und ihnen zu danken.